

Den leisen Stimmen lauschen

Einleitung zu Maja Haderlaps Lesung aus dem *Engel des Vergessens*
am 10. Oktober 2012¹

Hermann Blume (Wien)

Es gehört zu den Ritualen jeder Tagung, den Vortragenden vorzustellen. Dies geschieht wesentlich durch die kürzer oder länger ausfallende Erzählung seines Lebenslaufes. Dahinter waltet die Vorstellung, einen Fremden, der den Raum betritt, den Anwesenden bekanntzumachen. Dies geschieht auf die Weise des Wanderers: Wer bist Du? Woher kommst Du? Was ist Dein Beruf, Was führt Dich hierher? So hält es seit Urzeiten der Brauch. Selbst der große Dichter Vergil führt sich so ein, als er, ein Schatten, dem Dante sich nähert:

[...] Non omo, omo già fui,
e li parenti miei furon lombardi,
mantoani per patria ambedui.
Nacqui *sub Iulio*, ancor che fosse tardi,
e vissi a Roma sotto 'l buono Augusto
nel tempo de li dèi falsi e bugiardi.
Poeta fui [...]
(Inferno, V. 76–73)

Vergil, so berühmt, dass es nur weniger biographischer Marken bedarf, damit Dante ihn erkennt, kommt nicht als Dichter, sondern als Geleiter. Bei Ihnen, verehrte Maja Haderlap, verhält es sich umkehrt, Sie beehren uns als Dichterin, und die Führung durch das Inferno ereignet sich im fiktionalen Raum des Romans. Spätestens seit der Verleihung des Ingeborg-Bachmann-Preises und zahlreicher folgender Ehrungen sind Sie doch bekannt genug, dass auch hier wenige Marken hinreichen, um Ihren Namen zu identifizieren:

geboren 1961 in Eisenkappel/Železna Kapla (Österreich), studierte Theaterwissenschaft und Germanistik an der Universität Wien. Sie war von 1992 bis 2007 Chefdramaturgin am Stadttheater Klagenfurt und unterrichtet regelmäßig am Institut für Angewandte Kulturwissenschaften der Alpen-Adria-Universität in Klagenfurt. Seit 2008 lebt Maja Haderlap als freie Schriftstellerin in Klagenfurt. Sie veröffentlichte Gedichtbände auf Slowenisch und Deutsch sowie Übersetzungen aus dem Slowenischen. „Engel des Vergessens“ ist ihr Romandebüt.

Dies ist, genau genommen, und hier nehme ich es genau, keine (wie auch immer kurze) Lebensgeschichte, sondern vielmehr ein chronikalischer Text. Im Gegensatz zur Biographie zeichnet er sich nicht durch ein Narrativ aus, das Lebensereignisse auf einen sinnstiftenden

¹ Lesung Maja Haderlaps im Rahmen der Internationalen Jahrestagung *Narrated Communities: Narrated Realities: Erzählung als Erkenntnisprozess und soziale Praxis* des Instituts für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien: 9.–11. Okt. 2012

Ausgang hin organisiert. Als Chronik reiht er eine Anzahl bemerkenswerter Ereignisse auf, deren jedes für sich historisch nur verifiziert oder falsifiziert werden könnte, ohne dass sich daraus ein narrativer Sinn erschlüsse.²

Der angeführte Text ist, Sie werden es natürlich bemerkt haben, als Autorinneninformation dem Buchumschlag beigegeben. Und dass er nicht mehr bietet als eine chronikalische Tabelle, ist auch gut so. Es gibt Erzählungen, da erschiene es mir unangemessen, in einem tieferen Sinne taktlos, ja obszön, diese durch eine außerliterarische Biographie ihrer Erzählerin oder ihres Erzählers vorzustellen. Lassen Sie mich erklären.

Maja Haderlap zählt zu jenen Dichterinnen und Dichtern, bei denen die eigene, autobiographische Lebensempirie aufs Engste und Dichteste mit der ästhetisch-fiktionalen Welt verwoben zu sein scheint: dies gilt nicht nur für die Protagonistin, sondern für alle Figuren, Häuser, Ausstattungen, Landschaften, für die ganze geschichtliche Fülle des erzählten Raumes bis hin zu den Eigennamen von Personen und Orten. Hätten wir das Wissen und die Erinnerung Maja Haderlaps, so vermute ich, wüssten wir alle Dinge, die im fiktionalen Raum ihrer Dichtung mit gutem Recht als Erfindungen auszugeben wären, als Teile des eigenen Lebens, der eigenen Geschichte genau zu identifizieren.

Man hat dies des Öfteren, und zwar gerade bei so genannten literarischen Debüts, wie es ja auch, kaum zu glauben, der *Engel des Vergessens* ja eben ist, für ein Zeichen der Schwäche, des Mangels an Kraft, sich welthaltige Stoffe anzueignen, gewertet. In nicht wenigen Fällen hat sich diese Warnung bewahrheitet.

Man kann dies aber auch ganz anders und radikaler betrachten: Der *Engel des Vergessens* ist kein Roman mit zahlreichen ‚autobiographischen Implikaten‘. Er zeigt uns ein Beispiel für die radikale poetische Transformation von Autobiographie. Dies unterscheidet ihn von Romanen, in denen die Verwirklichung ihres jeweiligen Sujets auch über andere, nicht autobiographische Stoffe denkbar erscheint.

Erfahrungsgegenstände stehen den mannigfaltigsten Besetzungen mit Bedeutungen offen: diese Arbitrarität ist wohl eine Voraussetzung dafür, dass strukturähnliche narrative Schemata sich der unterschiedlichsten Stoffe bedienen können.

Diese Verfügbarkeit reduziert sich jedoch in dem Maße, wie Gegenstände an subjektive Erinnerung gebunden werden, oder umgekehrt: Gegenstände Erinnerung an sich ziehen und nicht loslassen. Schmerzliche Erfahrungen binden Bedeutung und Gegenstand dichter zusammen: Dies wusste Goethe, dass der Knabe das Röslein nie vergessen werde, weil es ihn stach, dies wusste die schwarze Pädagogik, indem sie mit Regeln auf den Leib einschlug, und dies bildet den Kern der ‚Posttraumatischen Belastungsstörung‘, die als *flash back* den Horror aufweckt angesichts auch nur ähnlicher Situationen, die ihn einst verursachten. Tiefaffektive Erfahrungen lassen Bedeutung und Gegenstand einander durchdringen, fast eins werden. Vielleicht blicken wir hier in den abgründigen Doppelsinn des griechischen Wortes αυθεντικός (authentikós). Im griechischen Bedeutungsspektrum impliziert authentikós die Bezeichnung

² Zur Unterscheidung chronikalischer vs. narrativer Sätze vgl. Matias Martinez/MichaelScheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. 8. Aufl., München 2009, S. 121.

des Selbstursprünglichen und des Mörders gleichermaßen.³ Vielleicht – und hier habe ich schon die Lektüre der Gedichte Maja Haderlaps im Sinn – rühren wir damit auch an das schwarze Geheimnis ihrer Lyrik als Inbegriff einer Verschmelzung der Materialität des Wortes mit einem Mythos von Bedeutung.

Wer den *Engel des Vergessens* gelesen hat – und ich hoffe, das sind oder werden alle hier im Saal – hat im Akt des Lesens erfahren, erlitten, miterlitten, wie die Protagonistin vom kleinen Mädchen bis zur Mittzwanzigerin reift durch Bildungserlebnisse. Sie bestehen darin, dass die einst geltenden Narrative des bäuerlichen Lebens in der Kärntner-slowenischen Diaspora wieder und immer wieder durchbrochen werden durch narrative Fetzen einer anderen, barbarischen Erzählung, *flash backs* gleich, in denen sich alle Varianten der Torturen des Partisanenlebens, Folter und Misshandlungen, die vor keinem Alter und Geschlecht halt machen, schlaglichtartig vergegenwärtigen. Kein Ort, kein Haus, keine Landschaft, kein Mensch, keine ihrer Feiern, kein Gegenstand, der nicht vom Mord semantisch imprägniert wäre.

Aber gleich Dante hat auch das Mädchen einen Führer, eine Führerin, die es durch den *loco eterno* leitet: die Großmutter. Sie, Überlebende von Ravensbrück, hat zwar physisch den Tod überlebt, aber er bleibt forthin ihre seelische Heimat, so wie dies vielen Holocaustüberlebenden ergangen ist. So ist ihr Ort das schwarz ausgeräucherte Interieur der Rauchkuchel, wo im Windzug Aschenreste aufwirbeln, und ihre Speise, die sie dem Kinde zu Kosten gibt, ist die von einer Schimmelschicht überzogene Apfelmarmelade, bitter-sweet und dunkel wie die Schwermut: „Ihre *Malada* ist dunkelbraun und schmeckt bittersüß.“ Sie lebt in einer mythischen Zeit nach der Katastrophe, die wie eine zweite Natur waltet, vor deren Zerstörungsmacht nur Zaubersprüche, derer sie allein kundig ist, retten können: *Bajalice*, wie Maja Haderlap auch ihren ersten, in slowenischer Sprache geschriebenen, 1987 erschienenen Lyrikband betitelt hat.⁴

In einem abermals autobiographisch konnotierten Essay, den Maja Haderlap, zu einem kulturwissenschaftlichen Tagungsband zum Paradigma „Zentraleuropa“ beigetragen hat – übrigens: nachdem der Gründer unserer Forschungseinheit, Moritz Csáky, diesen Band mitherausgegeben hat⁵, wäre die heutige Begegnung schon die zweite textuelle Zusammenkunft mit unserem Institut – in diesem Essay, den Maja Haderlap im Jahr 2000 schrieb, elf Jahre vor dem Bachmann-Preis, kündigt sich die Arbeit an diesem Roman, den sie nach eigenen Worten „lange mit sich herumgetragen“⁶ hat, bereits an. Dabei hat die Verfasserin dieser kulturwissenschaftlichen Analyse bereits ein luzides Wissen von Zusammenhängen, die dem Kinde am Romananfang herzustellen erst aufgegeben ist, soll es

³ Vgl: Susanne Knaller/Harro Müller: Authentisch/Authentizität, in: *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, hrsg. von Karlheinz Barck, Martin Fontius u.a., Stuttgart 2000ff. Bd. 7. 2005, S. 40–65, hier: S. 40.

⁴ Maja Haderlap: *Bajalice* [Zaubersprüche]. Spremna beseda [Vorwort von:] Matjaz Kmecl. (Sprache: Slowenisch). Celovec: Trst : Zal. trzaskega tiska / Drava: Celovec 1987. 82 S.

⁵ Maja Haderlap: Aus dem Winkel Mitteleuropas. Eine Reminiszenz. In: Moritz Csáky (Hrsg.): *Pluralitäten, Religionen und kulturelle Codes*. Innsbruck, Wien u.a.: Studien Verlag 2001, S. 211– 223.

⁶ *Tage der deutschsprachigen Literatur: Über Maja Haderlap* <<http://bachmannpreis.eu/de/information/3713>> [12.05.2015]

nicht, wie der geliebte Vater, an dem Widerspruch zwischen den identitätsbestimmenden Erinnerungsnarrativen und ihrer Ortlosigkeit in der gegenwartsbeherrschenden Kärnter-deutschen Nationalerzählung physisch und psychisch zerbrechen. Der Ortsnamen Lepena, den wir schon aus dem Roman kennen, bezeichnet hier, was er auch symbolisch bedeutet:

In den Gräben rund um Bad Eisenkappel kam es mir manchmal vor, als ob Österreichs unaufgearbeitete Geschichte in den Menschen endgelagert wurde. An diesen Mülldeponien hatte jeder einzelne viel zu entsorgen, jeder wie er konnte und mochte. (217)

Jahrelang träumte ich von der Hügelkette, die den Leppengraben, aus dem ich stamme, umgibt. Nicht zuletzt heißt unser Hausname „Winkl“. Zu Hause fällt der tägliche Blick aus dem Küchenfenster auf einen Hügelkamm und einen bewaldeten Bergrücken, wo die Grenze zu Slowenien verläuft. „Hinter dieser Grenze lebt der Mann, der mir das Leben gerettet hat“, erzählte Vater, „da oben, an der Grenze haben die Partisanen ihre Bunker errichtet, über dieses Grenze haben wir manchmal Kälber geschmuggelt“. Die Enge des Grabens stellte meine damalige persönliche Situation dar. Ich hatte das Gefühl, als slowenische Lyrikerin die gesellschaftliche und kulturelle Integration auf beiden Seiten der Grenze verpaßt zu haben, zu keiner wirklich zu gehören. Das einzig Wirkliche war der Ausgangspunkt, auf den ich zurückgeworfen wurde. Lepena schien aus den Entwicklungen draußen, jenseits der Hügel und Bergketten ausgeschieden zu sein. Die privaten Erzählungen und Erinnerungen an die Nazizeit unterschieden sich zu sehr von den offiziellen Geschichten, die den Menschen in Kärnten und im offiziellen Österreich als Geschichtsbild angeboten wurden, und dieser Widerspruch, wie auch die Widersprüche der slowenischen Geschichte forderten mich, je tiefer ich die Zusammenhänge zu begreifen begann, heraus. (216f.)

Wenn in der Tagung die Frage nach dem Verhältnis von historisch-wissenschaftlicher und narrativer Wirklichkeitserkenntnis aufgeworfen wurde, so können wir, wie ich meine, diesen oder zumindest einen Unterschied im Vergleich des zitierten Essays mit dem Roman erkennen:

Der Erzählakt beschreibt nicht, sondern ist performative Verwirklichung des Bewusstwerdungsprozesses, den das Kind durchlaufen muss, um erst am Ende des erzählten und erzählenden Wegs die zuvor kontextlosen und unverstandenen zahllosen Fragmente von Gewalterzählungen dem semiotischen Zentrum zuordnen zu können, von dem alle barbarische Sinnstiftung ausgeht und in das sie wieder mündet: in das Konzentrationslager Ravensbrück als jene mörderische Einheit von Materialität und Bedeutung, als das Authentische der Geschichte.

Dieser Todesstätte entkommen und vor allen Schrecken gefeit, weiß sie, die Großmutter, allein den narrativen Weg dorthin zu weisen. So beginnt der allererste Satz des Romans mit einem Zeigegestus, mit dem sie das Kind in ihren Hades zur bittersüßen Speise führt:

Großmutter gibt mir ein Zeichen mit der Hand, ich solle ihr folgen.
Wir gehen durch die schwarze Küche in die Speisekammer. (5)

Allor si mosse, e io li tenni dietro. (Inferno, V. 136)

Am Ende des Romans findet der Weg im Konzentrationslager Ravensbrück sein Ziel als Zusammenführung von tatsächlicher und narrativer Reise:

„Ich will Großmutter's Erzählung noch einmal durchschreiten, um von einem vertrauten Ort Abschied zu nehmen.“ (283)

„Das ist der Ort, der in Großmutter wirkte, in dessen Magnetfeld sie lebte, an dem sie sich orientierte, der sie bestimmte und ihre Empfindungen an sich zog.“ (285f.)

Am Ende des Romans wird der Benjaminsche „Engel der Geschichte“ angerufen, der himmelhoch getürmte Katastrophen sieht, was anderen eine Kette von Begebenheiten scheint. Dieser große Engel wird die – nun in der Gegenwart angekommene – junge Frau nur mit einem Hauch seines Flügelschlags daran mahnen, dass die narrative Rettung nur ephemere und bedroht, nur für den Augenblick währt. Und die jetzt gezeitigte, also vergangene Vergangenheit wird mit dem vergesslichen „Engel des Vergessens“, der zugleich ein Engel des Erinnerns war, nun „eine Erzählung sein“ –, daraus wir Sie, verehrte Maja Haderlap, nun bitten dürfen, vorzulesen.

Dabei sollten auch wir dem letzten Zeichen, das im Romanausgang in einem Traumbild die wissende Großmutter gibt, folgen, um den leisen Stimmen lauschen zu können:

„Großmutter gibt mir mit der Hand zu verstehen, dass ich leise sein soll. Nicht so laut, sagt sie, sonst kann man nichts hören.“ (287)